Heidrun Kämper

3. Diskurslinguistik und Zeitgeschichte

Abstract: Das Erkenntnisziel zeitgeschichtlicher Diskurslinguistik steht im Kontext des Zusammenhangs von Sprache und Gesellschaft und der diskursiven Repräsentation dieses Verhältnisses. Dieser Zusammenhang wird spezifiziert und als sprachwissenschaftlicher Gegenstand einer zeitgeschichtlichen Diskurslinguistik methodisch profiliert. Ausgehend von der Definition Rothfels' wird die zeitliche und inhaltliche Erstreckung von ‚Zeitgeschichte‘ als relationale Größe thematisiert und von dem Phänomen der Geschichtlichkeit abgegrenzt. Als methodische Perspektive wird anschließend, von Foucault kommend, die der Kontextualisierung im Sinn des grundlegenden erkenntnisleitenden Zugangs vorgestellt und als hermeneutisches Verfahren bewertet. Mit der Darstellung des Verhältnisses von Diskurslinguistik und Zeitgeschichte auf den Analyseebenen Wort, Konzept, Argumentationsmuster und Intertextualität wird deutlich gemacht, dass Diskurslinguistik keine methodenbezeichnende Kategorie ist, sondern eine Perspektive auf sprachlich-diskursive Repräsentationen bezeichnet. Mit zwei Beispielen für Fragestellungen (Umbruchgeschichte und Kollektives Gedächtnis) wird abschließend die empirische Dimension zeitgeschichtlich orientierter Diskurslinguistik angedeutet.

- 1 Vorbemerkung
- 2 ‚Zeitgeschichte‘ als Beschreibungskategorie
- 3 Kontextualisierung als methodische Implikatur
- 4 Analyseebenen zeitgeschichtlicher Diskurslinguistik
- 5 Fragestellungen zeitgeschichtlicher Diskurslinguistik: Zwei Beispiele
- 6 Fazit
- 7 Literatur

1 Vorbemerkung

Ohne Frage ist vorauszusetzen, „dass konkrete historische Umstände spezifische Wirkungen auf der Ebene der Diskurse hervorrufen (können)“ (Guilhaumou 2003, 23). Mit dieser Annahme wird der Zusammenhang von Sprache und Gesellschaft auf das Thema ‚Diskurslinguistik und Zeitgeschichte‘ fokussiert: Das Erkenntnisziel zeitgeschichtlicher Diskurslinguistik steht im Kontext des Zusammenhangs von Sprache und Gesellschaft und der diskursiven Repräsentation dieses Verhältnisses. Dieser Zusammenhang ist im Folgenden zu spezifizieren und als sprachwissenschaftlicher Gegenstand einer zeitgeschichtlichen Diskurslinguistik methodisch zu profilieren.

2 ‚Zeitgeschichte‘ als Beschreibungskategorie

Insofern Sprache und damit Diskurs der Ort ist, wo Geschichte stattfindet, mit Greimas „ce lieu où se passe l'histoire“ (Greimas 1958, 112) korrespondieren Zeitgeschichte und Diskursgeschichte miteinander. Die berühmte Definition von Hans Rothfels, Zeitgeschichte sei die „Epoche der Mitlebenden und ihre wissenschaftliche Behandlung“ (Rothfels 1953), bedeutet methodisch, Phänomene der Gegenwart als Ergebnisse einer Entwicklung zu erklären, die in einer jüngst vergangenen Vergangenheit eingesetzt hat. Diese Vergangenheit muss, um der Gegenwart eine zeithistorische Perspektive zu geben, für diese Gegenwart unmittelbare Relevanz haben.

Für den vorliegenden Beitrag und angesichts der diskurslinguistischen Forschung, die sich als zeitgeschichtlich bezeichnen lassen kann, soll diese Festlegung modifiziert werden.

Diskurslinguistik im Horizont der von Rothfels definierten Zeitgeschichte hätte zum Gegenstand solche Diskurse, deren Themen eine Geschichte haben, die aus der jüngeren Vergangenheit, nämlich aus der Vergangenheit, in der noch lebende Personen bereits gelebt haben, in die Gegenwart hineinreicht. Ihr Erkenntnis- und Darstellungsziel wäre die Rekonstruktion solcher auf Gegenwart in spezifischer Weise bezogener zeitgeschichtlicher Diskurse und die Beschreibung ihrer sprachlichen Ordnung. Derart bestimmte zeitgeschichtlich orientierte Diskurslinguistik setzte bei der Geschichtsphase an, die sozusagen generationell noch präsent ist. Damit wäre eine notwendige Unterscheidung zwischen Geschichtlichkeit und Zeitgeschichte markiert. Denn Geschichtlichkeit ist ein allgemeines Phänomen jeglicher gesellschaftlicher Hervorbringungen, mit dem wir es im gesellschaftlichen Kontext stets zu tun haben – es ist immer alles geschichtlich. Geschichtlichkeit bezeichnet auch die historische und gesellschaftliche Bedingtheit von Sprache in Diskursen. Wer im Rothfels'schen Sinn Zeitgeschichte (diskurslinguistisch) untersucht, fragt nach einer gleichsam verdichteten und aktuellen Form von Geschichtlichkeit. Denn es ist mit dieser Definition die jüngst vergangene Geschichte, die für die Gegenwart von hoher Evidenz ist. Dieser so definierte zeitgeschichtliche Referenzbereich ist also stets angepasst an die jeweilige Gegenwart: Zeitgeschichte zur Zeit Rothfels' reichte bis in den Anfang des 20. Jahrhunderts, während man den Referenzbereich von Zeitgeschichte heute, mit dem Kriterium der Mitlebenden, zunehmend mit dem Jahr 1945 beginnen lässt.

Zwar wären damit also die Kategorien ‚Geschichtlichkeit‘ und ‚Zeitgeschichte‘ in der notwendigen Klarheit voneinander abgegrenzt. Generationelle Präsenz, wie das Kriterium der Mitlebenden von Rothfels übersetzt heißt, scheint hingegen ein allzu schematischer Ausdruck zur Bezeichnung dessen zu sein, worum es bei ‚Zeitgeschichte‘ eigentlich geht: nämlich um die Relevanz von in der Vergangenheit geschehenen Ereignissen oder geführten Diskursen, die in der Gegenwart auf bestimmte Weise Gültigkeit haben und die die Gegenwart und ihre Diskurse in spezi-

fischer Weise prägen. So definierte ‚Zeitgeschichte‘ erlaubt es etwa, den Menschenrechtsdiskurs des späten 18. Jahrhunderts als zeitgeschichtlichen Diskurs insofern zu bewerten, als er etwa in die Verfassungsdiskurse des 20. Jahrhunderts hineinreicht. Zur Erklärung der sprachlichen Ordnung von Diskursen, also z. B. der lexikalisch-semanticen oder intertextuellen Strukturen, ist also eine Perspektive, die u. U. einen Zeitraum von mehreren hundert Jahren umfasst, unabdingbar.

Daneben ist das inhaltliche Kriterium zur Festlegung dessen, was unter zeitgeschichtlichen Diskursen zu verstehen ist, einzubeziehen. Zeitgeschichtlich orientierte Diskurslinguistik engt ihren Fokus thematisch ein auf gesellschaftlich bzw. politisch evidente Diskursinhalte. Die Gegenstände zeitgeschichtlicher Diskurse sind solche, die politische und gesellschaftliche Sachverhalte repräsentieren. Dieses inhaltlich-thematisch bestimmte Kriterium von Zeitgeschichte ist das entscheidende zur Bestimmung des Gegenstands. Zeitgeschichte hat thematisch eine sozial- oder politikgeschichtliche Dimension und erfährt von diesen Inhalten ihr eigentliches Profil.

Mit dieser Gegenstandsbestimmung von ‚Zeitgeschichte‘ ist auch ‚Diskurslinguistik‘ modifizierbar. Allgemein lässt sich Diskursanalyse als eine spezifische (dem jeweiligen Erkenntnisinteresse entsprechende) Art von Gesellschaftsanalyse beschreiben. Im Sinne Foucaults beschreibt etwa Jäger den „Gesamtdiskurs, der eine Gesellschaft überspannt“ als „ein komplexes Geflecht von in sich verzahnten und sich überlappenden, gegenseitig durchdringenden Diskurssträngen [...] Damit stellt Diskursanalyse zugleich den Anspruch, Gesellschaftsanalyse zu sein“ (Jäger 1993, 210). Die daraus abzuleitende Aufgabe der Diskurslinguistik ist es, einen Diskurs als gesellschaftliches Phänomen in seiner Komplexität und Heterogenität hinsichtlich der Diskursbeteiligten (vgl. Kämper 2017a i. Dr., Kämper 2017b) und seiner sprachlichen Manifestation zu beschreiben. Sprachwissenschaftliche Diskursanalyse stellt dar, wie eine gesellschaftliche Formation einer bestimmten Epoche bzw. zu einer bestimmten Zeit auf einen Sachverhalt kontrovers oder konsensuell sprachlich Bezug nimmt und damit konstituiert. Damit sind Diskurse durch die jeweils spezifischen (historischen, gesellschaftlichen, politischen, individuellen) Bedingungen geprägte soziale Praktiken zur kollektiven Deutung von Wirklichkeit. In ihnen wird – je nach Sprecherperspektive bzw. Akteursbezug – Sinn und damit Wirklichkeit konstituiert. Zeitgeschichtliche Diskurslinguistik ist vor diesem Hintergrund als eine spezifische Version von Diskurslinguistik einzugrenzen: Zeitgeschichtliche Diskurslinguistik gibt ihrem politisch-gesellschaftlichen Gegenstand eine explizit historische Dimension, die sich auf die Geschichte der lebenden Generationen beziehen, die aber zeitlich auch weit in die Vergangenheit reichen kann.

Zusammenfassend sei festgehalten: Zeitgeschichtliche Diskurslinguistik hat zur Aufgabe die Darstellung und Beschreibung von gesellschaftlich-politisch relevanten Diskursen und ihren sprachlichen Repräsentationen einer Gegenwart des 20. oder 21. Jahrhunderts mit erklärender Einbeziehung des historischen Horizonts dieser Diskurse. Das Verhältnis zwischen Diskurslinguistik und Zeitgeschichte lässt

sich insofern auch als sprachbezogene Gesellschafts- und Politikgeschichte bezeichnen, indem diskurslinguistische Zeitgeschichte eine transdisziplinäre Verbindung zu ihnen herstellt.

3 Kontextualisierung als methodische Implikatur

Der methodische Einbezug von Interferenzen, also die kontextbezogene Beschreibung und Darstellung des Gegenstands einer zeitgeschichtlichen Diskursanalyse schließt an die Überlegungen Foucaults an, der die Kontextualisierung von Diskursen als ein Instrument der Hermeneutik versteht: Unter der Voraussetzung, dass Diskursanalyse versucht,

in der Dimension einer allgemeinen Geschichte jenes ganze Gebiet der Institutionen, ökonomischen Prozesse und gesellschaftlichen Beziehungen zu entdecken, über die sich eine diskursive Formation artikulieren kann (Foucault 1973, 235),

versteht Michel Foucault Kontext (alternativ „Aussagenmechanismus“ (Foucault 1973, 144), „Aussagekoexistenz“ (ebd. 145), „Aussagefeld“ (ebd.) oder „assoziertes Feld“ (ebd. 143–144)) als entscheidendes Kriterium der Sinnkonstituierung von Aussagen. Deren Funktion

kann nicht ohne Existenz eines assoziierten Gebiets [i.e. Kontext] ausgeübt werden. Das macht aus der Aussage etwas anderes und mehr als eine reine Ansammlung von Zeichen, die zu ihrer Existenz lediglich einer materiellen Stütze bedürfte (Foucault 1973, 139).

Foucault hat ganz offensichtlich eine Vorstellung von der desambiguierenden Funktion von Kontextualisierungen, wenn er den Prozess von „eine[r] Sequenz von sprachlichen Elementen“ zu einer „Aussage“ beschreibt. Letztere werde zu einer solchen „nur dann [...], wenn sie in ein Aussagefeld [i.e. Kontext] eingetaucht ist, wo sie dann als ein besonderes [i.e. desambiguiertes] Element erscheint.“ (ebd., 144) Mit diesem Obligo reicht zeitgeschichtlich orientierte Diskurslinguistik in die Perspektive der historischen Semantik, ein Ansatz, der die „Auffassungen sozialer und geschichtlicher Realität“ rekonstruiert, „wie sie das Denken einer Epoche geprägt haben“ (Busse 1987, 94). Insofern historische Semantik „geschichtliche Entwicklungen und Strukturen erklären helfen will“, muss sie „diese übergreifenden diskursiven Zusammenhänge untersuchen“ (Busse 1987, 96). Dieses Erkenntnisinteresse bedeutet methodisch, den Kontext, in dem historische Sprachdaten realisiert sind, als Erklärungsmoment einzubeziehen. Denn eine „historische Semantik [ist] ohne sozialhistorische Fundamentierung und Zielsetzung schlechterdings undenkbar.“ (Busse 2003, 10) Sie ist pragmatisch fundiert und setzt den historischen Sprachgebrauch in Beziehung zu den historisch-gesellschaftlichen Bedingungen, um so einen Deutungshorizont der „textuellen oder diskursiven Spuren gesellschaftlicher Verhältnisse“ (Bollenbeck 1994, 19) zu schaffen, um so

die sprachliche Konstruktion der Wirklichkeit, die Bedeutungs- und Weltkonstitution durch Sprache, wie sie jeweils von einzelnen Gruppen in geschichtlich vergangenen Zeiten geschaffen wurde und für sie gültig war, durch Analyse sprachlicher Handlungen

aufzeigen zu können (Wengeler 2000a, 55).

In einer späteren Arbeit definiert Busse Diskurse als Markierungen von Kontextualisierungszusammenhängen (Busse 2007, 82) und stellt unter dieser Voraussetzung ein differenziertes Modell von Ebenen und Typen von Kontextualisierungen als diskurslinguistische Perspektive vor. Er unterscheidet u. a.

zwischen (a) Kontextualisierungen, die als epistemisch-kognitive Leistungen von textverstehenden Individuen tatsächlich (und erwartbar) vollzogen werden und (b) einer scheinbar objektivierten Kontextualisierung, die man als realweltliche Situierung eines Ereignisses oder epistemischen Elements in einer gegebenen realweltlichen Umgebung begreifen könnte. (Busse 2007, 84)

Als Kontextdeterminanten beschreibt Busse u. a. die „linguistisch elementare Kontextualisierungsebene“ (ebd. 87), die sich auf das Wort, auf Prädikationen, auf Texte bezieht. In methodischer Hinsicht formuliert er dann vier „Methoden der Wortsemantik“ aus als komponenten-, prototypen-, feld- und rahmensemantische Perspektive. Die in unserem zeitgeschichtlichen Zusammenhang insbesondere interessierende ist die „Suchstrategie der rahmensemantischen Kontextualisierung“, die die „Analyseperspektive über die sprachinternen Wissensstrukturen hinaus auf sach- bzw. weltbezogene Strukturierungen aus[weitet]“ (ebd. 98–99).

Kontextualisierung ist die methodische Obligation einer historischen Semantik, die Bedeutung als im Diskurs konstituiertes Wissen versteht – in der Formulierung Ingo Warnkes und Jürgen Spitzmüllers, die auf Bedeutung als Resultat einer Kontextualisierung verweisen: Es gibt

kein kontinuierliches Bedeuten der Welt [...], sondern eher Brüche in der Positivierung, die es aufzudecken gilt. Bedeutung ist damit immer spezifisch, nur im Diskurs gegeben und resultiert aus einer Kontextualisierung [...] im verstehensrelevanten Wissen. (Warnke/Spitzmüller 2008, 7)

Wenn die kulturgeschichtlich orientierte Historiografie nach den „historischen Formen von Sinn und Bedeutung, mit denen Gesellschaften der Vergangenheit ihre Wirklichkeit ausgestattet haben“ (Landwehr 2005, 44) fragt, und diese Fragestellung den Rahmen vorgibt, dann fragt zeitgeschichtlich orientierte Diskurslinguistik nach den sprachlichen Repräsentationen dieser Sinngebungen, nach ihrer kommunikativ-pragmatischen Regelhaftigkeit, kurz: nach ihrer sprachlichen Ordnung unter Einbeziehung ihrer jeweiligen gesellschaftlich-politischen Bedingungen. Diese Einbeziehung ist unabdingbare Voraussetzung für die Erklärung von Sprachgebrauch und Diskursstrukturen – nämlich als ‚Folge‘ dieser Bedingungen. Das Interesse der zeitgeschichtlichen Diskurslinguistik gilt der sprachlich-diskursiven Repräsentation von gesellschaftlich-politischen Gegenständen. Ihr Ziel ist die

Erklärung der sprachlichen Ordnung dieser Diskurse in ihrer diskursiven, also historischen, kulturellen und gesellschaftlichen Prägung. Diese je spezifischen gesellschaftlichen und politischen Gegebenheiten des Kontextes bezieht zeitgeschichtliche Diskurslinguistik als Gebrauchsbedingungen ein.

Dieses methodische Profil schließt an eine pragmatische Sprachgeschichtsschreibung an: Als eine Version von Sprachgeschichte verstanden ist dieser Zugang der „geistigen‘ oder besser gesellschaftlich-kulturellen Seite der Sprache unter den externen Bedingungen des konkreten Sprachgebrauchs“ zugewendet (Mattheier 1995, 8), in dessen

Zentrum [...] immer die Frage nach den Möglichkeiten und der Praxis sprachgebundenen sozialen Handelns unter bestimmten historischen Bedingungen (Cherubim 1998, 544)

steht. Eine so konstituierte zeitgeschichtliche Diskurslinguistik ist ein Aspekt von kulturwissenschaftlicher Linguistik, weil sie historisch-politische, ökonomische, kulturelle, religiöse usw. Faktoren einbezieht. Zeitgeschichtlich orientierte Diskurslinguistik erklärt Sprachgebrauch damit als Wirkung aller Faktoren, die den gesellschaftlichen, historisch-politischen Raum bilden, in dem er sich manifestiert. Dieser Raum ist beides, Teil der methodisch-theoretischen Orientierung ebenso wie der Gegenstand der Darstellung. Denn die „Frage nach dem Charakter eines politischen Systems, einer politischen Ordnung“ hängt nicht nur „eng zusammen mit der Frage, wie in dieser Ordnung kommuniziert wird, wie kommuniziert werden kann“ (Grünert 1984, 29), sondern auch vice versa: Die Frage nach dem Diskurs hängt eng damit zusammen, in welcher politischen Ordnung er seinen Platz hat. Zeitgeschichtlich orientierte Diskurslinguistik ist ohne diese Perspektive, die die Interferenz zwischen Sprachdaten und Daten der politischen Geschichte, der Zeit und der Kulturgeschichte erklärt, also nicht zu denken.

Im Rahmen einer zeitgeschichtlichen Diskurslinguistik ist ein solcherart methodisch elaboriertes Kontextverfahren als ein hermeneutisches Verfahren zur Erzeugung von diskursbezogenem Sprachverstehen zu beschreiben (zu Hermeneutik als Beschreibungskategorie vgl. Hermanns/Holly 2007). Dieses Verfahren überschreitet die Fächergrenze: Kontextualisierung, die den jeweiligen Ereigniszusammenhang herstellt und die historische politisch-gesellschaftliche Situation erklärend einbezieht, ist als transdisziplinäre Perspektive obligatorisch in dem Sinn, dass die von der (Sozial-)Geschichte bereitgestellten Daten/Befunde als Referenzdaten diskurslinguistischer Analysen dienen. Wir verstehen nichts, wenn wir nicht den historischen Rahmen haben, den die (Sozial-)Geschichte schafft. Die zeitgeschichtlich orientierte Diskurslinguistik erfordert insofern in besonders hohem Maße die transdisziplinäre Grenzüberschreitung zur (Sozial-)Geschichte, als in ihrem Zentrum die Frage nach den historischen Bedingungen bzw. der historischen, gesellschaftlich-politischen Bedingtheit von Diskursen steht, nach den Möglichkeiten und der Praxis sprachgebundenen sozialen Handelns unter den jeweiligen historischen Voraussetzungen. Eine der Voraussetzungen zur Beantwortung dieser

Frage ist der geschichtswissenschaftlich erarbeitete und aufbereitete historische Referenzbereich.

Diskurslinguistik im zeitgeschichtlichen Horizont beschreibt also einen analytischen Zusammenhang, dem nicht anders als transdisziplinär zu entsprechen ist. Erst in dieser Dimension erschließen sich die Diskursebenen der Sprecher-/Akteurssituation, die Diskursstatus der Beiträge (responsiv, initiativ, reproduzierend), die Phasen der Diskursprogression usw. Erst in dieser Dimension erklären sich die linguistischen Phänomene auf der Wort-, Satz- und Textebene des Diskurses.

4 Analyseebenen zeitgeschichtlicher Diskurslinguistik

Diskurslinguistik ist keine Methode, sondern eine spezifische Perspektive auf Sprachdaten. Diese versteht Diskurs als soziale Praxis. Insofern sind Sprachdaten auf der semantischen Wort- bzw. Konzeptebene (4.1/4.2), der Handlungsebene (4.3), der Textebene (4.4) Untersuchungsgegenstände. Mit der Perspektive der zeitgeschichtlichen Diskurslinguistik werden Sprachdaten auf diesen Ebenen als gesellschaftliches Phänomen hinsichtlich ihrer Serialität erkennbar. Serialität als Leitidee der diskursanalytischen Perspektive schließt natürlich an die Foucaultsche Definition von Diskursen als „geordnete und diskrete Serien von Ereignissen“ (Foucault 1970, 38) an. Konkretisiert in Bezug auf den zeitgeschichtlichen Kontext erfahren Diskursphänomene mit dieser Perspektive ihre historische und gesellschaftsbezogene Verortung.

Die zur Analyse aufbereiteten Sprachdaten bilden bekanntlich das Korpus. Die zeitgeschichtliche Diskurslinguistik generiert diese Daten vorzugsweise aus Zeitungskorpora und folgt damit einem Konzept, das die Diskurseigenschaft der ‚Öffentlichkeit‘ weitgehend mit Zeitung (online oder print) gleichsetzt. Dem ist entgegenzuhalten ein offeneres und allgemeineres Konzept, das Diskurs im Sinn von ‚Gesellschaftsgespräch‘ (Wichter 1999, 274) deutet mit dem Anspruch, Gesellschaft als ein soziales System zu verstehen, das sich außer in Zeitungen potenziell in allen Domänen einer Gesellschaft und in allen Formaten bzw. Textsorten ausdrückt: von der Predigt über die politische Rede, den wissenschaftlichen Vortrag und den zeitkritischen Essay bis zum Gedicht und Roman. Das Kriterium der Serialität erfährt mit einem solchen konsequenten Diskursverständnis die gesellschaftliche Verortung, die vorauszusetzen ist, um Zeitgeschichte und Diskurslinguistik empirisch adäquat zu konzipieren.

4.1 Zeitgeschichtliche Diskurslexikologie

Jede Zeit hat ihre Wörter. Diese Wörter sind die lexikalisch-semantischen Archive der Zeitgeschichte. Erkenntnisinteresse der Diskurslexikologie ist die Darstellung und Beschreibung des lexikalisch-semantischen Potenzials eines Diskurses, „die Analyse der kommunikativen Phänomene, der Wortschatzphänomene und ihrer Regeln“. Diskurslexikologie stellt „grundlegende Prozesse, Lexikalisierungsvorgänge und Sprachhandlungsphänomene ins Zentrum ihres Blickfeldes“ (Busch 2002, 137). Wortschatz ist damit eine zentrale Forschungsperspektive des Untersuchungsgegenstands Diskurs überhaupt.

In zeitgeschichtlicher Hinsicht ist die lexikalisch-semantische Ebene, als diejenige, die Zeitphänomene der Gesellschaft und Politik am unmittelbarsten und offensichtlichsten dokumentiert, erster Analyseansatz. Linguistische Diskursanalyse im zeitgeschichtlichen Horizont beschreibt als Diskurslexikologie den Gebrauch lexikalischer Einheiten in Bezug auf ihr serielles Vorkommen auf der Folie der historischen politisch-gesellschaftlichen Bedingungen dieses Gebrauchs, m. a. W. in Bezug auf den Kontext der „Zusammenhänge [...], in denen [die] Quellentexte [der Diskursgeschichte] stehen“ (Hermanns 1995, 89). Zeitgeschichtliche Diskurslinguistik rekonstruiert mit der Fokussierung der lexikalischen Serie lexikalisch-semantische Einheiten im kommunikativen Kontext, d. h. in Bezug auf Funktionen und Absichten größerer Sprechergruppen als gesellschaftliches Phänomen. Diskurse sind in dieser Perspektive Archive von durch die jeweils spezifischen (historischen, gesellschaftlichen, politischen) Bedingungen jeglichen Sprechens geprägten lexikalisch-semantischen Ausdruckseinheiten. Diese sind zum einen als isolierte Phänomene (s. 4.1.1), zum andern als Bedeutungsbeziehungen herstellende Wortnetze (4.1.2) Instanzen zeitgeschichtlicher Diskurse.

4.1.1 Einzelwortbezogene Diskurslexikologie

Einer eher auf den diskursiven Gebrauch einzelner Wörter gerichtete zeitgeschichtliche Diskurslexikologie stehen zur Beschreibung der lexikalischen Diskurseinheiten Modelle zur Verfügung, die den lexikalisch-semantischen Einheiten je nach Erkenntnisziel unterschiedliche Status geben. Diese Statusunterschiede sind terminologisch erfasst. Vor allem Untersuchungen, die aus dem Forschungsschwerpunkt ‚Sprache und Politik‘, also aus dem zeithistorischen Kontext, hervorgegangen sind, haben eine differenzierte Terminologie zur Beschreibung des Wortgebrauchs in der politischen Kommunikation erarbeitet (vgl. etwa Dieckmann 1964, Hermanns 1994, Böke 1996). Die Kategorien zur Bezeichnung heißen ‚Schlagwörter‘, ‚Fahnenwörter‘, ‚Stigmawörter‘, ‚Schlüsselwörter‘. Die Schlagwortforschung beginnt mit Otto Ladendorf, Historisches Schlagwörterbuch (1906), wurde fortgeführt u. a. von Wulf Wülfing, Schlagworte des Jungen Deutschland (1982). Die Definition Dieckmanns gilt weiterhin: ‚Schlagwort‘ bezeichnet

das gemeinsame Bewußtsein oder Wollen, eine bestimmte Tendenz, ein Ziel oder Programm einer Gruppe gegenüber einer anderen oder einer Mehrzahl von anderen, bewegt sich meist auf einer höheren Abstraktionsebene und vereinfacht die Wirklichkeit gemäß den Erfordernissen des kollektiven Handelns, hat die Aufgabe, Anhänger zu werben und zu sammeln oder den Gegner zu bekämpfen und zu diffamieren, ist in seiner appellativen Funktion hörerorientiert und zieht seine Wirkungen vornehmlich aus angelagerten Gefühlswerten. (Dieckmann 1964, 79–80)

Schlüsselwörter bezeichnen „entscheidende Tendenzen einer Epoche oder Bewegung“ und enthalten in ihrer „Semantik gewissermaßen den ‚Schlüssel‘ zum Verständnis einer historischen Entwicklungsstufe“ (Schmidt 1972, 34). Hermanns grenzt ‚Schlagwort‘ und ‚Schlüsselwort‘ insofern voneinander ab, als der Terminus ‚Schlüsselwort‘

das Wort, das er bezeichnet, nicht hinsichtlich der Funktion [benennt], die es für die Beteiligten, die dieses Wort verwenden, hat [wie Schlagwort]; sondern hinsichtlich der Funktion, die es für die Betrachter der Verwendung hat, z. B. für Historiker und Linguisten. (Hermanns 1994, 43)

So bezeichnen ‚Schlag-‘ bzw. ‚Schlüsselwort‘ eigentlich keine unterschiedlichen Kategorien, sondern unterscheiden eher Perspektiven desjenigen, der sie verwendet, abgesehen davon, dass sie hinsichtlich ihrer Konnotationen verschieden gebraucht werden: ‚Schlagwort‘ ist sozusagen die negativ ‚konnotierte‘ Version von eher neutralem ‚Schlüsselwort‘. In diesem Sinn Schlag- oder Schlüsselwortstudie ist auch ‚Brisante Wörter von Agitation bis Zeitgeist‘. In diesem ‚Lexikon zum öffentlichen Sprachgebrauch‘ analysieren Strauß/Haß/Harras (1989) „Wörter [...], deren Gebrauchsweisen die sprachliche Verständigung erschweren oder sogar stören können, also Wörter, die unter verschiedenen Gesichtspunkten erklärungsbedürftig sind“ (Strauß/Haß/Harras 1989, 9). Schlag- oder Schlüsselwörter können als Leitvokabeln beschrieben werden. Karin Böke (1996) definiert etwa ‚politische Leitvokabeln‘ als

Wörter, die in diesen [öffentlich relevanten] Themenfeldern zu größtenteils umstrittenen, politische Leitbilder vermittelnden ‚Schlüsselwörtern‘ [sic!] wurden, [als] Wörter[...] oder Wortkomplexe[...], die im Sprachgebrauch der konfligierenden Gruppen mit bestimmten Leitgedanken ihrer (kontroversen) politischen Programme oder Ziele verbunden werden. (Böke 1996, 19–20)

Der zeitgeschichtliche Horizont erschließt sich m. a. W. über Schlüsselwörter.

Eher im engeren Sinn politischen Kontext sind die Funktionen von Fahnen- und Stigmawörtern zu beschreiben. Während mit Fahnenwörtern politische Akteure Bekenntnisse zu ihren Zielen und Werthaltungen ablegen, wird mit Stigmawörtern der politische Gegner und sein Wollen abgewertet (vgl. Hermanns 1994).

In diesem Sinn einer Leitwörter fokussierenden diskursbezogenen Einzelwortlexikologie sind u. a. die Beiträge in Stötz/Wengeler 1995 und in Böke/Liedtke/Wengeler 1996 konzipiert. Lexikografische Bearbeitungen liegen vor mit dem zwei-

bändigen „Wörterbuch der ‚Vergangenheitsbewältigung‘“, das die „NS-Vergangenheit im öffentlichen Sprachgebrauch“ (Untertitel) beschreibt (Stötzel/Eitz 2007/2009), und dem „Zeitgeschichtlichen Wörterbuch“ von Stötzel/Eitz (2002), in dem „ausgewählte Vokabeln aus dem deutschen gesellschaftlich-politischen Sprachgebrauch seit 1945“ (ebd. 1) dargestellt werden. Auch Felbick (2003) und Niehr (1993) sind in diesem Zusammenhang zu nennen.

4.1.2 Wortnetzlexikologie

Darüber hinaus erschließt die lexikalisch-semantiche Perspektive von Wörtern im Diskurs die gesellschaftlich-kollektive, weil seriell vorkommende Dimension von Wortgebrauch, indem sie Bedeutungsbeziehungen darstellt. Sie hat den Status zeitgeschichtlicher Diskurslexikologie, insofern sie die lexikalisch-semantiche Netze im Kontext von Gesellschafts- und Politikgeschichte erklärt und beschreibt und damit Diskurslexikologie von allgemeiner Lexikologie unterscheidet.

Wortnetze sind Repräsentationen von Diskursordnungen/-strukturen auf lexikalisch-semantiche Ebene. Sie dokumentieren Diskursdynamiken hinsichtlich hoher oder niedriger Wortgebrauchsfrequenzen, in Bezug auf die Ordnungen von Bezeichnungs- und Bedeutungsalternativen bzw. -konkurrenzen, der Beziehungen kollokativer Wortverbindungen oder der Zusammenhänge von Nominations- und Prädikationsverfahren. Das semantiche Netz des Diskursvokabulars macht den kohärenzschaffenden Faktor eines Diskurses auf der Wortebene aus: Diskursive Kohärenz entsteht durch die semantiche Vernetzung der lexikalischen Diskurseinheiten. Sie gehen untereinander mehr oder weniger intensive Bedeutungsbeziehungen ein, die eine Diskurslexikologie aufzudecken und zu erklären hat.

Ein spezifisches Format der Darstellung dieser Bedeutungsbeziehungen ist das Diskurswörterbuch: Ein Diskurswörterbuch beschreibt und erklärt den Wortschatz eines Diskurses hinsichtlich der semantiche Relationen, in denen die Wortschatzeinheiten zueinander stehen. Es gibt die Netzstruktur eines Diskurses wieder, indem es die lexikalisch-semantiche Bezüge, die die Wörter des Diskurses untereinander eingehen, durch eine Verweisstruktur darstellt. Diese semantiche Ordnungsstruktur, die das Netz des Diskursvokabulars dem Diskurs gibt, wird diskurslexikografisch auf den unterschiedlichen Ebenen der Bedeutungsrelationen dargestellt: als konzeptionelle Relation, als Synonymie-, Antonymie-, Hyperonymie-/Hyponymie oder als Funktionsrelation (vgl. Kämper 2007a, 2007b, 2013).

4.2 Zeitgeschichte und Konzeptgeschichte

Eine konzeptgeschichtliche Fragestellung einer zeitgeschichtlichen Diskurslinguistik ist auf diskursiv repräsentierte Wissensaspekte gerichtet. Aus der Perspektive der Linguistik ist, ihrem Verständnis von Konzept als eine Wissen strukturierende

Instanz entsprechend, die Analyse sprachlich repräsentierten Wissens eine Dimension der Semantik. Busse definiert Semantik im epistemologischen Sinn als

eine methodisch reflektierte Analyse der Wissens Elemente und -voraussetzungen, welche für die sich auf Sprachelemente, auf Zeichen und Texte stützende Bedeutungskonstitution seitens der sprachverstehenden Individuen und ihrer Gruppierungen notwendig aktiviert, aktualisiert werden müssen. (Busse 2004, 43)

Unter dieser Voraussetzung ist

Aufgabe der Semantik [...] die Analyse und Explikation des verstehensrelevanten Wissens. Eine solche Analyse schließt eo ipso die Explikation von Strukturen des Wissens ein. Indem in der Semantik sprachlicher Zeichen und Zeichenketten das gesellschaftliche Wissen zum Ausdruck und zur Wirkung kommt, ist Semantik besonders gut geeignet, zur Analyse der Strukturen des gesellschaftlichen Wissens beizutragen. (Busse 2004, 55)

Wissen im Sinn von „organisierte Information“ (Solso 2005, 242) ist in Wissensrahmen, also in Komplexen strukturiert, in denen verstehensrelevante „Wissensaktivierungen zu einer sich nach Inhaltsaspekten ergebenden mehr oder weniger stabilen Ganzheit zusammenkommen.“ (Busse 2004, 46–47) Diese sind als Konzepte, als komplexe semantische Einheiten höherer Ordnung, beschreibbar. Diese Konzepte werden von Elementen (Wörtern) gebildet, die zueinander in Bedeutungsbeziehungen stehen. Konzepte sind „eingebettet in ein Beziehungsgeflecht, also einen Rahmen und repräsentieren demnach Wissen über Sachverhalte“ (Felder 2008, 59). Sie bilden einen Bedeutungszusammenhänge stiftenden Komplex, sind lexikalisch-semantisch repräsentiert und Ergebnisse von „Kontexteffekten“ (Schwarz 2008, 233), also von semantischen Sinngebungsakten der Produktion bzw. des Verstehens sprachlicher Einheiten. Im Rahmen eines Konzeptmodells lässt sich die lexikalisch-semantische Struktur eines Diskurses als Komplex semantisch relationaler und damit konzeptueller Bezüge darstellen. Die einzelnen das Konzept repräsentierenden lexikalisch-semantischen Einheiten sind Konzeptspezifizierungen, -aspektualisierungen, -modifizierungen usw.

Unter der Voraussetzung einer diskurslinguistischen Zeitgeschichtsschreibung werden in diesem Sinn solche Konzepte rekonstruiert, dargestellt und beschrieben und als Manifestationen von Wissensbeständen bewertet, die einen politisch-gesellschaftlichen Bezug haben. ‚Demokratie‘ z. B., als eine politisch-gesellschaftliche Grundidee des 20. Jahrhunderts, ist ein Konzept der Zeitgeschichte, das sich als sprach- und diskursgeschichtliches Leitphänomen manifestiert. *Demokratie* bezeichnet daher ein grundlegendes zeitgeschichtliches Konzept, das aus einem komplexen Inventar von semantisch kodierten und lexikalisch repräsentierten Wissens Elementen gebildet wird. Die Summe dieser Wissens Elemente macht seine „Wissensgeschichte“ aus. Zur Wissensgeschichte eines Demokratiekonzepts, auf das in der Zeit der frühen Weimarer Republik die neue Reichsverfassung gründet, gehört etwa die Rekonstruktion von Kodierungen derjenigen demokratiebezogenen

Wissensbestände, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts in den Programmen der (zu dieser Zeit im Entstehen befindlichen) politischen Parteien fixiert sind (vgl. Kämper 2014). Es lassen sich mit den das Konzept ‚Demokratie‘ konstituierenden Wissens-elementen *Demokratie*, *Freiheit*, *Gleichberechtigung*, *Gerechtigkeit* so zeitgeschichtliche Spuren der Demokratiegeschichte legen. Diese Wissensgeschichte des Konzepts ‚Demokratie‘ erfährt dann 1919 mit der Implementierung der genannten Elemente in der Weimarer Reichsverfassung eine Markierung, indem das Konzept ‚Demokratie‘ institutionell festgeschrieben wird.

4.3 Zeitgeschichte und Argumentationsmuster

Ein Diskurs hat eine Funktion bzw. besteht aus einem Funktionenkomplex. Die Funktion gibt dem Diskurs eine Handlungsstruktur, die sich in Argumentationsmustern ausdrückt. Diskurse haben argumentative Strukturen, in ihnen formulieren die Diskursbeteiligten ihr Wollen, und dieses Wollen lässt sich als kohärentes, weil seriell auftretendes gesellschaftliches Phänomen beschreiben. Die Beschaffenheit von Diskursen lässt sich mithin funktional auf der argumentationsanalytischen Ebene darstellen.

Die Perspektive einer argumentationsbasierten Diskurslinguistik fokussiert Serien einer kollektiven Argumentation und macht diese explizit. Sie leistet damit einen Beitrag zur Beschreibung (historisch bedingter) kulturgeschichtlich geprägter Denkweisen. Diese Beschreibung von Argumentation(sziel)en im Zuge der Diskursanalyse bedeutet, das real existierende Nebeneinander unterschiedlicher Positionen und Haltungen innerhalb eines Diskurses im Hinblick auf identische Ziele zu ordnen und überindividuelle argumentative Hauptströme, i.e. kongruierende Argumentationssegmente darzustellen und mit weiteren Argumentationssegmenten zu kontrastieren, etwa im Sinn einer Pro- und Contra-Struktur.

Die von Martin Wengeler vorgelegte Analyse des Migrationsdiskurses der Jahre 1960 bis 1985 (Wengeler 2003) ist als solche argumentationstheoretisch angelegte Studie zu bezeichnen. Unter der Voraussetzung, dass gerade in „öffentlichen Themenfeldern für und gegen jeweilige Einstellungen, Vorhaben, Handlungen argumentiert wird“, dass also Agonalität (zu diesem diskursiven Grundphänomen vgl. Felder 2006, Spitzmüller/Warneke 2011, 43–48) herrscht, hat Wengeler einen Zugang über „die Analyse von Argumentationstopoi“ erarbeitet (ebd. 175). Weil es in „einer diskursgeschichtlichen Argumentationsanalyse [...] vor allem auch um die argumentative Funktion von Äußerungen“ geht (ebd. 277), entwirft der Autor ein Analysemodell, das die formalen, typologischen Muster (nach Kienpointner) und die inhaltlich-materialen Ausdrucksvarianten (nach Kopperschmidt) zusammenführt. Dieses Modell nennt der Autor „Typologie themen- bzw. kontextspezifischer Argumentationsmuster“ (ebd. 277) und stellt seine Analyse so in das „Spannungsfeld zwischen konkreter Sachargumentation [...] und universellem rhetorischem Schema“ (ebd. 278). Er weist 24 zentrale Argumentationsmuster pro und contra

Einwanderung nach, die er auf einer Zeitachse von 1960 bis 1985, also diachronisch, abbildet (ebd. 302–321).

Im Horizont der Zeitgeschichte stellt sich die funktionale Beschaffenheit von Diskursen als Ausdruck des kollektiven Wollens einer Gesellschaft dar, und damit z. B. als Instrument, um Kontinuitäten und Diskontinuitäten der sprachgebundenen kollektiven Mentalitätsgeschichte zu rekonstruieren.

4.4 Zeitgeschichte und Intertextualität

Die Bedeutung von Texten in der Perspektive der Zeitgeschichte manifestiert sich diskurslinguistisch auf der Ebene der Intertextualität bzw. Diskursivität. ‚Intertextualität‘ ist Bezeichnung für alle Arten von impliziten oder expliziten Bezugnahmen auf vorgängige oder zeitgleiche Texte (zur hier nicht wiederzugebenden Intertextualitätsforschung vgl. u. a. den Überblick bei Fix 2008 und Klein/Fix 1997). Der Terminus bezeichnet ein prinzipielles Aufeinanderbezogensein sprachlicher Instanzen und setzt voraus, dass eine Texteinheit nicht isoliert zu denken, sondern in einen Verbund historischer und zeitgenössischer Texte eingelassen ist. Mit dieser Bestimmung wird vorausgesetzt, dass ein Text grundsätzlich auf andere Texte verweist, ohne textuelle Bezüge nicht möglich ist, nie für sich steht und eine durch andere (zeitgenössische und/oder historische) Texte determinierte Geschichte hat, in der Formulierung von Ulla Fix:

Jeder Text wird vom Produzenten wie vom Rezipienten mit Bezug auf Textwissen und Texterfahrung, d. h. vor dem Hintergrund zuvor produzierter und rezipierter Texte, in der Kontinuität des jeweiligen Umgangs mit Texten wahrgenommen. (Fix 2008, 449)

Dasselbe Phänomen lässt sich mit ‚Diskursivität‘ dann bezeichnen, wenn auf die gesellschaftliche Kontextgebundenheit von Texten, auf ihre soziale (und damit geschichtliche) Bedingtheit verwiesen wird. Als Beitrag zur Beschreibung von Sprachwandel-, speziell Polyfunktionalisierungsphänomenen, formuliert Ingo Warnke die These, dass „der Einzeltext als historische Quelle [...] Einsichten in Sprachwandelvorgänge nur [ermöglicht], wenn er im Kontext gleichgerichteter Vertextungen verortet wird“ (Warnke 2000, 219), um diesen „Kontext gleichgerichteter Vertextungen“ dann – mit den Foucaultschen Kategorien – „Diskurs“ zu nennen und das „Ereignis“ Einzeltext von der „Serie“ der Vertextungsgeschichte abzugrenzen (ebd.). Diskursivität definiert Warnke dann als „den kommunikativen Zusammenhalt einer Vielzahl singulärer Vertextungen, der als seriell organisierte und anonyme kommunikative Praxis funktionalen Sprachwandel bedingt“ (ebd. 220). Diese setzt er mit Intertextualität gleich. Als „Positivierung von Aussagen“ dokumentiert jedes „Textvorkommen [...] bereits diskursive Strukturen und schreibt die Diskursformation inhaltlich fort.“ (Warnke 2002, 9) Texte als Diskursphänomene zu verstehen heißt also, sie als einen im Zuge kommunikativer gesellschaftlicher Praktiken repräsentierten Gegenstand zu bewerten.

Der im Kontext der Zeitgeschichtlichkeit zentrale Aspekt ist der der Diskursgeprägtheit, der Gesellschaftlichkeit von Texten. Als Texte der Zeitgeschichte, wenn sie diskurslinguistische Gegenstände sind, gelten solche Texte, die hohe gesellschaftliche bzw. politische Relevanz haben. Das sind nicht nur Regierungserklärungen, textuelle Diskursbeiträge von Personen der Öffentlichkeit o. Ä., sondern auch Zeitungsartikel, Leserbriefe etc.

Darüber hinaus gibt es Texte der Zeitgeschichte, die – z. B. als Normtexte mit hoher Verbindlichkeit – große und eine Gesellschaft, ihr Denken, Wollen und Sollen ausdrückende und zugleich prägende Kraft haben, wie z. B. der Text des Grundgesetzes oder der Verfassung. Solche Texte haben nicht nur zeitgeschichtlichen, sondern paradigmatischen Status. Dieser Status manifestiert sich, wenn solche Basistexte z. B. obligatorische Grundlage bei der Erstellung weiterer Exemplare desselben Genres, derselben Textsorte sind. Dieser Prozess einer Instanzierung eines Textes zu einem zeitgeschichtlichen Referenztext ist Gegenstand einer zeitgeschichtlichen Diskurslinguistik. Sie vollzieht diesen Prozess derart nach, dass sie diskursiv geprägte Intertextualitätsphänomene beschreibt.

Die Instanz ‚Grundrechte‘ hat in diesem Sinn den Status eines zeitgeschichtlich relevanten Textes, der den Grundrechteteil der Paulskirchenverfassung von 1848 darstellt. Dieser wiederum wird in der Weimarer Reichsverfassung von 1919 modifiziert bzw. reformuliert und ist Gegenstand eines verfassungsrechtlichen und öffentlichen Diskurses: Die Grundrechte werden im „Unterausschuss Grundrechte“ beraten, es finden Diskussionen in Parteien statt, Zeitungen berichten und kommentieren und in der Nationalversammlung wird mit Argumenten debattiert. Dieser (hier nur angedeutete) Nachvollzug des Instanzierungsprozesses der Grundrechte lässt erkennen, dass Texte Diskursphänomene und damit als ein kontrovers im Zuge kommunikativer gesellschaftlicher Praktiken repräsentierter Gegenstand zu bewerten sind. Zeitgeschichtlichkeit ist also Ergebnis einer agonalen Auseinandersetzung, an deren Ende ein Text den Status eines Nehmer-, ein anderer Text den eines Gebertextes hat. Die Relation des Textes der Verfassung von 1919 – als Nehmertext – zu dem Text der Verfassung von 1848 – als Gebertext – ist auf der linguistischen Ebene der Textsorte, der strukturellen Übernahmen bzw. Modifizierungen, sowie auf der lexikalisch-semantischen Ebene beschreibbar: formal (Übernahme/Entsprechung des Textmusters/der Textsorte), strukturell (Anzahl, Status, Reihenfolge der Paragraphen), lexikalisch-semantisch (Wiederaufnahmen, Reformulierungen, Ergänzungen, Adaptionen, Ersetzungen). Auf welcher Sprachebene solche intertextuellen Bezugnahmen auch stattfinden – sie sind, wenn es sich um Bezüge auf historische Texte handelt, Faktoren der Schaffung von textgebundener Zeitgeschichte. Daraus leiten wir das Prinzip der intertextuellen Reflexion ab: Intertextualität ist ein Phänomen, das die Zeitgeschichtlichkeit von Texten als gegenwartskompatibel gemachte Aktualisierungen von historischen Texten unter den Bedingungen einer jeweiligen gegenwärtigen Diskursformation reflektiert.

5 Fragestellungen zeitgeschichtlicher Diskurslinguistik: Zwei Beispiele

Die Frage, welche Erkenntnisinteressen die Perspektive der zeitgeschichtlichen Diskurslinguistik verfolgt, soll, angesichts der großen Forschungsvielfalt und der Vielzahl unterschiedlichster Befunde, nur exemplarisch mit zwei Beispielen beantwortet werden.

5.1 Zeitgeschichte als sprachliche Umbruchgeschichte

Linguistische Diskursanalyse in zeitgeschichtlichem Horizont ist diejenige Perspektive, die sprachliche Umbrüche darstellbar macht, die als sprachgeschichtliche Befunde im Sinn von Gebrauchsveränderungen beschrieben werden. So erfährt der Zusammenhang zwischen historischen, politischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten und der Struktur und Ordnung von Diskursen mit der Fokussierung auf gesellschaftlich-politische Umbrüche eine Spezifizierung. Eine Fragestellung, die Diskurslinguistik und Zeitgeschichte zueinander in Beziehung bringt, ist die nach dem Zusammenhang gesellschaftlich-politischer Umbrüche und diskursiver, sprachlich manifester Verschiebungen. Dieser Zusammenhang ist als mutuelle Relation nachzuweisen.

Umbrüche sind plötzliche, radikale gesellschaftlich-politische Veränderungen. Sie sind nicht nur „historische Ereignisse“, weil sie überhaupt „eine geschichtliche Veränderung“ (Hölscher 2002, 72) bewirken, sondern weil sie höchstes und rasch wirkendes Veränderungspotenzial auf Diskursebene haben. Brigitte Schlieben-Lange beschreibt das Umbruchphänomen diskursbezogen in Bezug auf die Geschichte der Sprachwissenschaft:

Brüche in Serien können in dieser Perspektive gerade als Erscheinungsform des diskursiven Zugriffs gelesen werden: die Serien verändern sich, wenn sie in den Sog der Diskurse als je neuer Systematisierungen des sprachlich formulierten Wissens (z.B. über Sprache) geraten. (Schlieben-Lange 1996, 237)

Dieses Veränderungspotenzial manifestiert sich in unterschiedlichen diskursiven Dimensionen, z. B. thematisch (neue Themen beherrschen die Diskurse, die zuvor nicht möglich waren), in Bezug auf die Beteiligten (neue Diskursgemeinschaften entstehen), textuell (es werden neue Textformate/-sorten erforderlich oder bestimmte Textformate/-sorten kommen in hoher Frequenz vor), lexikalisch-semantisch (Wortschätze verändern sich ausdrucks- und inhaltsseitig) und kommunikativ (es entstehen z.B. neue Formate politischen Redens). Thema, Beteiligte, Texte und Textsorten, Wortschatz, Kommunikationsformen sind demnach gesellschaftlich und sprachlich umbruchrelevante Faktoren, denn die Gesellschaftlichkeit von politisch-sozialem Wandel und die Gesellschaftlichkeit sprachlicher Umbrüche stehen

auf diesen Ebenen in Beziehung zueinander. Insofern Serialität die Konstituente von Diskurs darstellt, ist serielle Diskontinuität dasjenige Phänomen, das auf der Ebene der Topik, der Texte/Textsorten, der Beteiligten, der Lexik, der Kommunikationsformen einen Umbruch sprachlich indiziert und mithin Gegenstand einer Umbruchanalyse, deren Erkenntnisziel auf die initialen Momente gesellschaftlicher, und damit sprachlicher Veränderung gerichtet ist (vgl. ausführlich Kämper 2011).

Eine sprachliche Umbruchgeschichte beschreibt die Interdependenz der jeweiligen gesellschaftlichen Prozesse und sprachlichen Veränderungen im Unterschied zur ‚klassischen‘ Sprachwandelforschung synchronisch, d. h. punktuell. Gegenstand der Sprachwandelforschung ist nicht die Dynamik (vgl. Keller 1994, 153), sondern die Evolution, nicht der Moment der Neuerung, sondern der Prozess. Die Aufmerksamkeit und das Erkenntnisinteresse einer sprachlichen Umbruchgeschichte ist dagegen auf Zäsuren und deren Beschreibung als solche gerichtet. Diese Ebene der Synchronie ist auch die Ebene der Zeitgeschichte, die Ebene der Diachronie ist die Ebene der Geschichte (vgl. Kämper 2005, 2008, 2011).

Fazit: Umbrüche sind nur auf der Basis von Diskursen erkenn- und beschreibbar. Darin besteht der Unterschied zu Sprachgeschichte als Entwicklungsgeschichte, die den allmählichen Wandel, den evolutionären Charakter von Sprachwandelprozessen beschreibt, ohne den Umbruch als solchen mit seinen Einflussfaktoren darzustellen. Die mit der Diskursperspektive feststellbare Serialität, also die kollektiv-gesellschaftliche Repräsentanz, erfährt im Moment sprachlicher Umbrüche sozusagen eine Störung, die auf den oben beschriebenen sprachlich relevanten Ebenen stattfindet und die einen Bruch der sprachlichen Diskursordnung bedeutet. Aus der Diskursperspektive können sprachliche Umbrüche damit als Brüche diskursiver Muster beschrieben werden.

5.2 Kollektives Gedächtnis

Gegenstände des kollektiven Gedächtnisses sind Ereignisse der Vergangenheit, deren Aktualisierungen in der und für die Gegenwart mit außerhalb ihrer selbst liegenden Bedeutung versehen werden.

„Kollektives Gedächtnis“ bezeichnet Wissensinstanzen der Vergangenheit, auf die sich eine Gesellschaft, also kollektiv, in ihren öffentlichen Diskursen, also seriell, zum Zweck der Erinnerung, also kontext- und situationsgebunden, bezieht. Was das Kollektiv betrifft, um dessen Gedächtnis es geht, so umfasst es Gesellschaften von „Familien, Berufen, politischen Generationen, ethnischen und regionalen Gruppen, von Gesellschaftsklassen und Nationen“ (Kansteiner 2004, 127). Diese Instanzen erhalten im Zuge kommunikativer gesellschaftlicher, also diskursiver Prozesse den Status der Zeitgeschichtlichkeit.

„Kollektives Gedächtnis“ als Gegenstand eines diskurslinguistischen Zugriffs ist eine handlungsbezogene Kategorie. Seine Manifestationen sind aus linguistischer

Sicht greifbar als kulturelle Praxis mit spezifischen Funktionen im kommunikativ-gesellschaftlichen Kontext (vgl. ausführlich Kämper 2015).

Der Bestand des kollektiven Gedächtnisses, das „eine zentrale Rolle zur Erhaltung der Kultur“ spielt und „ihre Kontinuität [sichert], indem es das kulturelle Wissen gleichsam lagert, und die Wiederherstellung von Wissen“ erlaubt (Knoblauch 2005, 306), kann als eine spezifische Variante des Erinnerungs- bzw. historischen Wissens einer Gesellschaft gelten, seine aktualisierten Ausdrucksinstanzen sind sprachlich repräsentierte Elemente dieses Wissens. Die basale, jegliche Kommunikation voraussetzende allgemeine Bedingtheit von Gedächtnis und Wissen erfährt in Bezug auf mit zusätzlichem Sinn versehene kulturgeprägte Wissens Elemente insofern gleichsam eine Verdichtung. ‚Kollektives Gedächtnis‘ ist eine für den diskurslinguistischen Zugriff operationalisierbare Kategorie. Sie bezeichnet Bewusstseinsphänomene, also die Manifestationen von Inhaltseinheiten des kollektiven Gedächtnisses, die kognitiv als Wissensinstanzen konzeptualisiert sind. Instanzen des kollektiven Gedächtnisses sind konzeptuell kognitiv gespeichert, sprachlich und damit diskursiv repräsentierbar und insofern als Gegenstand einer linguistischen Diskursanalyse konstituierbar. In deren Verständnis ist der aktivierte Wissensbestand des kollektiven Gedächtnisses die Einfügung von spezifischen Elementen historischen Wissens in den Kommunikationsprozess und damit Ergebnis einer Neu-Kontextualisierung. Die Instanzen des kollektiven Gedächtnisses müssen, damit diese Aktualisierung ihre kommunikative Funktion erfüllen kann, zum latenten Bestand historischen Wissens einer Gesellschaft gehören. Im Moment seiner diskursiven Aktualisierung erfährt dieser Bestand eine neue Deutung, die als Konstituierung neuer je historisch bedingter und damit variabler Wissens Elemente beschreibbar ist.

Eine weitere Voraussetzung gleichsam der Instanziierung von Elementen des kollektiven Gedächtnisses ist die der seriell-kollektiven Repräsentierung im Diskurs: Bestände des kollektiven Gedächtnisses sind kollektive Hervorbringungen einer Gesellschaft oder, mit Klein: „memory is a specifically social phenomenon“ (Klein 2000, 127). Als solche sind sie Diskursphänomene, die ihrer wissenschaftlichen Erschließung die Perspektive der Diskursanalyse geben: Diese macht die serielle Aktualisierung einer Instanz des kollektiven Gedächtnisses überhaupt erst sichtbar. Sprachlich gesehen ist die Reformulierung die entscheidende Voraussetzung dafür, dass sprachliche Elemente als Aktualisierungen des kollektiven Gedächtnisses erkennbar werden. Darüber hinaus gibt die Perspektive der Diskursanalyse Aufschluss über Dynamiken des Diskurses hinsichtlich der Präsenz (oder Abwesenheit) von Instanzen des kollektiven Gedächtnisses. Die Diskursperspektive erlaubt den Zugriff auf sprachlich kodierte Gedächtnisinhalte als kollektives Phänomen insofern hinsichtlich des Instanziierungsprozesses, dem Gegenstände des kollektiven Gedächtnisses unterworfen sind.

Mit der Diskursperspektive wird mit anderen Worten der kollektive Sprachgebrauchsprozess sichtbar, der eine sprachliche Sinneinheit zu einer Wissensinstanz

des kollektiven Gedächtnisses entwickelt, sie stabilisiert und/oder auch ihre diskursive Präsenz beendet. Das ist die linguistische Perspektive der die Wissenssoziologie interessierenden Frage danach, wie Gedächtnisinhalte „konkret erhalten, weitergegeben, konserviert und modifiziert werden können“ (Vogd 2007, 456). Insofern alle Erinnerungen „in einem Kollektiv nur dann Bedeutung [erlangen], wenn sie in einem gesellschaftlichen Rahmen strukturiert, repräsentiert und angewandt werden“ (Kansteiner 2004, 128), erschließt also der diskurslinguistische Zugang die Möglichkeit, diese Ordnung gleichsam einer sprachlichen Denkmalsetzung zu beschreiben. Diese memorialen Aktualisierungen haben Eigenschaften, die linguistisch zu beschreiben sind:

1. Die Performativität/Performanz der memorialen Aktualisierung ist ritualisiert, Ritual verstanden als „eine expressive institutionalisierte Handlung“ (Werlen 1984, 81–82), u. a. ausgedrückt mit sprachlichen Pathosformeln und Symbolen. Musterhaftigkeit, Musterrepetition und Erwartbarkeit sind daher Kennzeichen der rituellen Praxis.
2. Die textuellen Formate ihrer Aktualisierung sind stark musterhafte Textsorten wie Gedächtnis-, Gedenk- und Erinnerungsreden (zu Gedenkrede vgl. Felder 2000).
3. Hinsichtlich des Aktualisierungstermins besteht Zeitgebundenheit, insofern insbesondere Jahrestage den Anlass der Aktualisierung darstellen.
4. Damit einher geht außerdem die tendenzielle Sprechergebundenheit des Ritus der Aktualisierung. Der rituell-offiziöse Kontext setzt einen professionellen und legitimierten Akteur, etwa den Festredner, voraus.
5. Memoriale Aktualisierungen sind schließlich funktional und isotopisch kohärent. Das bedeutet: Der Zweck ihrer Aktualisierung ist Erinnerung an Ereignisse und Personen mit der Funktion der Identitätsschaffung. Damit werden memorial aktualisierte Gedächtnisinstanzen in ihrem historischen Kontext belassen und daher auch nicht semantisiert. Sie sind außerdem im Textverbund isotopisch kohärent in den Kontext einer Geschichtsnarration eingeladen, die ihrerseits Teil einer Meisternarration sein kann. Kohärenz schafft die memoriale Aktualisierung eines aktiv und performativ an zumeist ritualisierte Situationen des Gedenkens gebundenen Gedächtnisinhalts.

6 Fazit

Der Beitrag hat ‚Zeitgeschichte‘ als diskurslinguistische Perspektive sowohl wie als diskurslinguistischen Gegenstand dargestellt. Diese Darstellung hat zeitgeschichtlich orientierte Diskurslinguistik zum einen auf relevanten linguistischen Analyseebenen reflektiert, nicht zuletzt um deutlich zu machen, dass zeitgeschichtliche Diskurslinguistik selbst keine Methode, sondern eine Perspektive auf Sprachdaten ist, die u. a. lexikalisch-semantisch, argumentationsbezogen oder (inter)textuell be-

schreibbar sind. Auf der inhaltlichen Ebene ist Zeitgeschichte ein unerschöpflicher Gegenstand, der lediglich durch die Bestimmung von ‚Zeitgeschichte‘ als auf gesellschaftlich-politische Gegenstände des 20. und 21. Jahrhunderts bezogene Rekonstruktionen eine Eingrenzung erfährt.

7 Literatur

- Böke, Karin (1996): Überlegungen zu einer Metaphernanalyse im Dienste einer ‚parzellierten‘ Sprachgeschichtsschreibung. In: Karin Böke/Matthias Jung/Martin Wengeler (Hgg.): Öffentlicher Sprachgebrauch. Praktische, theoretische und historische Perspektiven. Georg Stötzel zum 60. Geburtstag gewidmet. Opladen, 431–452.
- Bollenbeck, Georg (1994): Bildung und Kultur. Glanz und Elend eines deutschen Deutungsmusters. Frankfurt a. M./Leipzig.
- Bracher, Karl Dietrich (1978): Schlüsselwörter in der Geschichte. Mit einem Beitrag zum Totalitarismusproblem. Düsseldorf.
- Busch, Albert (2002): Vertikalitätstheoretische Diskurslexikologie. Grundlagen und diskursgeschichtliche Untersuchungen zur Experten-Laien-Kommunikation im Computerdiskurs. Habilitationsschrift (Göttingen, Januar 2002) (Manuskript; erschienen 2004 als: Diskurslexikologie und Sprachgeschichte der Computertechnologie. Tübingen).
- Busse, Dietrich (1987): Historische Semantik. Analyse eines Programms. Stuttgart.
- Busse, Dietrich (2003): Historische Diskursanalyse in der Sprachgermanistik – Versuch einer Zwischenbilanz und Ortsbestimmung. In: Martin Wengeler (Hg.): Deutsche Sprachgeschichte nach 1945. Diskurs- und kulturgeschichtliche Perspektiven. Beiträge zu einer Tagung anlässlich der Emeritierung Georg Stötzels. (Germanistische Linguistik 169–170). Hildesheim, Zürich, New York, 8–19.
- Busse, Dietrich (2004): Architekturen des Wissens. Zum Verhältnis von Semantik und Epistemologie. In: Ernst Müller (Hg.): Begriffsgeschichte im Umbruch? Hamburg, 43–57.
- Busse, Dietrich (2007): Diskurslinguistik als Kontextualisierung – Sprachwissenschaftliche Überlegungen zur Analyse gesellschaftlichen Wissens. In: Ingo H. Warnke (Hg.): Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände. Berlin, New York, 81–105.
- Cherubim, Dieter (1998): Sprachgeschichte im Zeichen der linguistischen Pragmatik. In: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Herausgegeben von Werner Besch, Oskar Reichmann, Stefan Sonderegger. Berlin, New York. 2. Aufl., 538–550.
- Dieckmann, Walther (1964): Sprache in der Politik. Einführung in die Pragmatik und Semantik der politischen Sprache. 2. Auflage Heidelberg 1975.
- Felbick, Dieter (2003): Schlagwörter der Nachkriegszeit 1945–1949. Berlin, New York.
- Felder, Ekkehard (2000): Nachhaltiges Erinnern durch sprachliches Handeln am Beispiel von Gedenkreden. In: Deutsche Sprache 28, 3, 254–277.
- Felder, Ekkehard (2006): Semantische Kämpfe in Wissensdomänen. Eine Einführung in Benennungs-, Bedeutungs- und Sachverhaltsfixierungs-Konkurrenzen. In: Ekkehard Felder (Hg.): Semantische Kämpfe. Macht und Sprache in den Wissenschaften. Berlin, New York, 13–46.
- Felder, Ekkehard (2008): Sprachliche Formationen des Wissens. Sachverhaltskonstitution zwischen Fachwelten, Textwelten und Varietäten. In: Ekkehard Felder/Marcus Müller (Hgg.): Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“. Berlin, New York, 21–77.

- Fix, Ulla (2008): Aspekte der Intertextualität. In: Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Bd. 16/1: Text- und Gesprächslinguistik. Berlin, New York, 449–457.
- Foucault, Michel (1970): Die Ordnung des Diskurses. Frankfurt/M. 2003.
- Foucault, Michel (1973): Archäologie des Wissens. Frankfurt/M. 4. Aufl. 1990.
- Greimas, Algirdas (1958): Histoire et Linguistique. In: Annales 13, 110–114.
- Grünert, Horst (1984): Deutsche Sprachgeschichte und politische Geschichte in ihrer Verflechtung. In: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Herausgegeben von Werner Besch, Oskar Reichmann, Stefan Sonderegger. Berlin, New York, 29–37.
- Guilhaumou, Jacques (2003): Geschichte und Sprachwissenschaft – Wege und Situationen (in) der ‚analyse du discours‘. In: Reiner Keller/Andreas Hirsland/Werner Schneider/Willy Viehöver (Hgg.): Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 2: Forschungspraxis. Opladen, 19–65.
- Herberg, Dieter/Doris Steffens/Elke Tellenbach (1997): Schlüsselwörter der Wendezeit. Wörter-Buch zum öffentlichen Sprachgebrauch 1989/90. Berlin, New York.
- Hermanns, Fritz (1994): Schlüssel-, Schlag- und Fahnenwörter. Zur Begrifflichkeit und Theorie der lexikalischen ‚politischen Semantik‘. Arbeiten aus dem Sonderforschungsbereich 245 Sprache und Situation. Heidelberg/Mannheim: Institut für deutsche Sprache.
- Hermanns, Fritz (1995): Sprachgeschichte als Mentalitätsgeschichte. Überlegungen zu Sinn und Form und Gegenstand historischer Semantik. In: Andreas Gardt/Klaus J. Mattheier/Oskar Reichmann (Hgg.): Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien. Tübingen, 69–101.
- Hermanns, Fritz/Werner Holly (Hgg.) (2007): Linguistische Hermeneutik. Theorie und Praxis des Verstehens und Interpretierens. Tübingen.
- Hölscher, Lucian (2002): *Ereignis*. In: Lexikon Geschichtswissenschaft. Stuttgart, 72–73.
- Jäger, Siegfried (1993): Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. Duisburg.
- Kämper, Heidrun (2005): Der Schulddiskurs in der frühen Nachkriegszeit. Ein Beitrag zur Geschichte des sprachlichen Umbruchs nach 1945. Berlin/New York (Studia Linguistica Germanica 78).
- Kämper, Heidrun (2007a): Diskurs und Diskurslexikographie. Zur Konzeption eines Wörterbuchs des Nachkriegsdiskurses. In: Deutsche Sprache 4/06, 334–353.
- Kämper, Heidrun (2007b): Opfer – Täter – Nichttäter. Ein Wörterbuch zum Schulddiskurs 1945–1955. Berlin/New York.
- Kämper, Heidrun (2008): Sprachgeschichte – Zeitgeschichte – Umbruchgeschichte. Sprache im 20. Jahrhundert und ihre Erforschung. In: Heidrun Kämper/Ludwig M. Eichinger (Hgg.): Sprache – Kognition – Kultur. Sprache zwischen mentaler Struktur und kultureller Prägung. Berlin, New York, 198–224.
- Kämper, Heidrun (2011): Politische Wechsel – sprachliche Umbrüche. Zum Verhältnis von Zeitgeschichte und Sprachgeschichte. In: Bettina Bock/Ulla Fix/Steffen Pappert (Hgg.): Politische Wechsel – sprachliche Umbrüche. Berlin, 31–50.
- Kämper, Heidrun (2012): Aspekte des Demokratiediskurses der späten 1960er Jahre. Konstellationen – Kontexte – Konzepte. Berlin/New York. (Studia Linguistica Germanica 107)
- Kämper, Heidrun (2013): Wörterbuch zum Demokratiediskurs 1967/68. Unter Mitwirkung von Elisabeth Link. Berlin. (online-Version: <http://www.owid.de/wb/disk68/start.html>)
- Kämper, Heidrun (2014): Demokratisches Wissen in der frühen Weimarer Republik. Historizität – Agonalität – Institutionalisierung. In: Heidrun Kämper/Peter Haslinger/Thomas Raithel (Hgg.): Demokratiegeschichte als Zäsurgeschichte. Diskurse der frühen Weimarer Republik. Berlin, 19–96.
- Kämper, Heidrun (2015): ‚Kollektives Gedächtnis‘ als Gegenstand einer integrierten Kulturanalyse – Kulturlinguistische Überlegungen am Beispiel. In: Heidrun Kämper/

- Ingo H. Warnke (Hgg.): Diskurs – interdisziplinär. Zugänge, Gegenstände, Perspektiven. Berlin, Boston (i. Dr.).
- Kämper, Heidrun (2017a; i.Dr.): Sprache in politischen Gruppen. In: Eva Neuland/Peter Schlobinski (Hgg.): Sprache in sozialen Gruppen. (Handbücher Sprachwissen, Bd. 9. Herausgegeben von Ekkehard Felder und Andreas Gardt). Berlin, Boston: de Gruyter. 443–457.
- Kämper, Heidrun (2017b): Personen als Akteure. In: Kersten Sven Roth/Martin Wengeler/Alexander Ziem (Hgg.): Handbuch Sprache in Politik und Gesellschaft. (Handbücher Sprachwissen, Bd. 19. Herausgegeben von Ekkehard Felder und Andreas Gardt.) Berlin, Boston: de Gruyter. 259–279.
- Kansteiner, Wulf (2004): Postmoderner Historismus – Das kollektive Gedächtnis als neues Paradigma der Kulturwissenschaften. In: Handbuch der Kulturwissenschaften. Band 2. Paradigmen und Disziplinen. Herausgegeben von Friedrich Jaeger und Jürgen Straub. Stuttgart, Weimar, 119–139.
- Keller, Rudi (1994): Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen u. a.
- Klein, Josef/Ulla Fix (1997) (Hgg.): Textbeziehungen. Linguistische und literaturwissenschaftliche Beiträge zur Intertextualität. Tübingen.
- Klein, Kerwin Lee (2000): „On the Emergence of Memory in Historical Discourse“. In: Representations 69, 127–150.
- Knoblauch, Hubert (2005): Wissenssoziologie. Konstanz.
- Ladendorf, Otto (1906): Historisches Schlagwörterbuch. ND Hildesheim 1968.
- Landwehr, Achim (2005): Kulturwissenschaft und Geschichtswissenschaft. In: Klaus Stiersdorfer/Laurenz Volkmann (Hgg.): Kulturwissenschaft interdisziplinär. Tübingen, 39–57.
- Mattheier, Klaus J. (1995): Sprachgeschichte des Deutschen: Desiderate und Perspektiven. In: Andreas Gardt/Klaus J. Mattheier/Oskar Reichmann (Hgg.) (1995): Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien. Tübingen, 1–18.
- Niehr, Thomas (1993): Schlagwörter im politisch-kulturellen Kontext. Zum öffentlichen Diskurs in der BRD von 1966 bis 1974. Wiesbaden.
- Rothfels, Hans (1953): Zeitgeschichte als Aufgabe. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 1, 1–8.
- Schlieben-Lange, Brigitte (1996): Über die Notwendigkeit eines Diskurs-Begriffs in der Sprachwissenschaftsgeschichte. In: Herbert A. Brekle/Edeltraud Dobnig-Jülich/Helmut Weiß (Hgg.): A Science in the Making. The Regensburg Symposia on European Linguistic Historiography. Münster, 233–241.
- Schmidt, Wilhelm (1972): Zum Einfluß der gesellschaftlichen Entwicklung auf den Wortbestand der deutschen Sprache der Gegenwart in der DDR. In: Deutsch als Fremdsprache 1, 30–35.
- Schwarz, Monika (2008): Einführung in die Kognitive Linguistik. 3. Auflage. Tübingen und Basel.
- Solso, Robert (2005): Kognitive Psychologie. Heidelberg.
- Spitzmüller, Jürgen/Ingo H. Warnke (2011): Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse. Berlin/Boston.
- Stötzel, Georg/Thorsten Eitz (Hgg.) (2002): Zeitgeschichtliches Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. Hildesheim u. a.
- Stötzel, Georg/Thorsten Eitz (2007): Wörterbuch der „Vergangenheitsbewältigung“. Die NS-Vergangenheit im öffentlichen Sprachgebrauch. Band 1. Hildesheim u. a.
- Stötzel, Georg/Thorsten Eitz (2009): Wörterbuch der „Vergangenheitsbewältigung“. Die NS-Vergangenheit im öffentlichen Sprachgebrauch. Band 2. Hildesheim u. a.
- Stötzel, Georg/Martin Wengeler (Hgg.) (1995): Kontroverse Begriffe. Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin, New York.
- Strauß, Gerhard/Ulrike Haß/Gisela Harras (1989): Brisante Wörter von Agitation bis Zeitgeist. Ein Lexikon zum öffentlichen Sprachgebrauch. Berlin, New York.
- Vogd, Werner (2007): „Soziales Gedächtnis“. In: Rainer Schützeichel (Hg.): Handbuch Wissenssoziologie und Wissensforschung. Konstanz, 456–462.

- Warnke, Ingo H. (2000): Diskursivität und Intertextualität als Parameter sprachlichen Wandels – Prolegomena einer funktionalen Sprachgeschichtsschreibung. In: Ingo H. Warnke (Hg.): Schnittstelle Text : Diskurs. Frankfurt/M. u. a., 215–222.
- Warnke, Ingo H. (2002): Adieu Text – bienvenue Diskurs? Über Sinn und Zweck einer poststrukturalistischen Entgrenzung des Textbegriffs. In: Ulla Fix/Kirsten Adamzik/Gerd Antos/Michael Klemm (Hgg.): Brauchen wir einen neuen Textbegriff? Antworten auf eine Preisfrage. Frankfurt/M. u. a., 125–141.
- Warnke, Ingo H./Jürgen Spitzmüller (Hgg.) (2008): Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene. Berlin, New York.
- Wengeler, Martin (2000): „Gastarbeiter sind auch Menschen“. Argumentationsanalyse als diskursgeschichtliche Methode. In: SuL 86, 54–69.
- Wengeler, Martin (2003): Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960–1985). Tübingen.
- Werlen, Iwar (1984): Ritual und Sprache. Zum Verhältnis von Sprechen und Handeln in Ritualen. Tübingen.
- Wichter, Sigurd (1999): Gespräch, Diskurs und Stereotypie. In: ZGL 27.3, 261–284.
- Wülfing, Wulf (1982): Schlagworte des Jungen Deutschland. Mit einer Einführung in die Schlagworttheorie. Berlin.